

Vom Verschwinden der Theorie in der Akteur-Netzwerk-Theorie¹

HAJO GREIF

„I feel very much like a fly
dancing ceaselessly on the top
of the Edinburgh Rock.“²

Es gibt, insbesondere in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, zahlreiche Theorien, die gerade deswegen viel diskutiert werden und populär sind, weil sie ihren InterpretInnen die Deutung hartnäckig schwer machen. Der folgende Diskussionsbeitrag bietet eine kleine Fallstudie über eine bemerkenswerte Theorie dieses Typs an, die etwas darüber verraten soll, wie und warum diese Strategie funktioniert: Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), so wie sie von Bruno Latour und den anderen Autoren entworfen wurde, die so beharrlich in seinem von den InterpretInnen geworfenen Schatten verschwinden (vor allem zu nennen wären Michel Callon, Andrew Pickering und John Law).³

-
- 1 Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags im Rahmen des Workshops *Handlungsträgerschaft und Partizipation* am Interuniversitären Forschungszentrum für Technik, Arbeit und Kultur (IFZ), Graz, am 18.06.2004. Ich danke den Organisatoren und TeilnehmerInnen für die Gelegenheit, die erste Inkarnation dieses Textes der nötigen Kritik aussetzen. Er bietet zugleich eine Weiterführung von Gedanken aus Hajo Greif: *Wer spricht im Parlament der Dinge? Über die Idee einer nicht-menschlichen Handlungsfähigkeit*, Paderborn: mentis 2005.
 - 2 Bruno Latour: „For David Bloor ... and Beyond. A Reply to David Bloor's ‚Anti-Latour‘“, in: *Studies in the History and Philosophy of Science* 30 (1999), S. 113-129, hier S. 115.
 - 3 In Fortsetzung dieser Tradition und in bewusster Hinwegsetzung über Latours eigene augenzwinkernde Distanzierungsmanöver von der ANT

Nachfragen

Eine wesentliche Ursache für die Schwierigkeiten in der Interpretation der ANT besteht darin, dass sie sich jeglicher programmatischen Festlegung dahingehend versperrt, was sie überhaupt besagen soll und bewirken will: Jeder Versuch, sie auf eine eindeutige Aussage oder eine kohärente Menge von solchen festzulegen, scheitert an gegenläufigen Aussagen oder gar expliziten Selbstaufhebungen, die sich oft genug in enger Nachbarschaft zu genau den Aussagen finden, die man als repräsentativ für Absicht und Inhalt der ANT ausgemacht zu haben glaubte.

Die gemeinsame Klammer, unter der sich die gegenläufigen Aussagen versammeln und so einen Anschein von Kohärenz erwecken, besteht in einem eng gewobenen Geflecht von idiosynkratischen Begriffen, die sich als solche zumindest durch zwei Eigenschaften auszeichnen: Einerseits werden sie entweder gar nicht definiert, oder die angebotenen Definitionen lassen sich nicht miteinander in Deckung bringen. In jedem Fall erfahren die Latour'schen Begriffe immer wieder einen mehrdeutigen Gebrauch. „Nicht-menschliche Akteure“ bzw. „Aktanten“, „Übersetzung/Verschiebung“, „erweitertes Symmetrieprinzip“, „moderne Verfassung“ und die vielfältigen semantischen Beziehungen, die Latour zwischen ihnen etabliert, sind dafür die prominentesten Beispiele. Wenn sich andererseits trotz fehlender Definitionen und mehrdeutigen Gebrauchs eine Bedeutung für diese Begriffe ausmachen lässt, so steht sie alltagssprachlichen Bedeutungen diametral gegenüber und kollidiert auch mit den technischen Bedeutungen, auf die Latour sich bisweilen selbst beruft.

Die Geschichte, die Latour unter Verwendung dieser Begriffe erzählt, ist so irritierend wie zunächst einfach.⁴ Um den sozialkonstruktivistischen *bias* des *strong programme* der Wissenschaftssoziologie zu überwinden, wird in der ANT ein Bild der Welt entworfen, das von nicht-menschlichen Akteuren – von Türschließern über Milzbranderreger bis hin zu Laborapparaturen – bevölkert ist, deren Verhalten bewusst nicht vom Handeln von Personen unterschieden wird. Auf diesem Wege soll ein möglichst unvoreingenommener Blick auf diejenigen Handlungen und Techniken gewonnen werden, welche, so die kritische Pointe,

werde ich in diesem Beitrag nur die Latour'sche Version der ANT behandeln – als ihre ausgeprägteste, kontroverseste und mestdiskutierte Variante.

- 4 Diese Geschichte wird vor allem erzählt in (1) Bruno Latour: „One More Turn after the Social Turn“, in: Ernan McMullin (Hg.), *The Social Dimensions of Science*, Notre Dame: University of Notre Dame Press 1992, S. 272-294; (2) Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin: Akademie-Verlag 1995.

zuallererst die für die Moderne charakteristischen Unterscheidungen zwischen Gesellschaft und Natur sowie zwischen Subjekten und Objekten von Handeln und Wissen erzeugen und zugleich die Spuren des aktiven Herstellens dieser Unterscheidungen zu verwischen trachten. Die nicht-menschlichen Akteure sind stets aktiv Beteiligte in diesem Spiel und als solche kenntlich zu machen. Doch eine Rekonstruktion dieser Geschichte fällt, wann immer man genauer hinschaut, den Mehrdeutigkeiten zwischen Alltagssprachlichem, technischem und idiosynkratischem Gebrauch der Grundbegriffe zum Opfer:

- Die Akteure – menschliche wie nicht-menschliche – sollen keinesfalls als Personen verstanden werden, sondern erscheinen entweder als ephemere Bündel von Kräften oder als Einheiten einer semiotischen Analyse.⁵
- Das Handeln der menschlichen wie der nicht-menschlichen Akteure wird nicht als Handeln im Sinne zielgerichteten, von seinem Urheber begründbaren Verhaltens, sondern als das Wirken und die Widerständigkeit von Kräften beschrieben.⁶

- 5 Für beide Lesarten finden sich Belege: Zur semiotischen Lesart vgl. (1) Madeleine Akrich/Bruno Latour: „A Summary of a Convenient Vocabulary for the Semiotics of Human and Nonhuman Assemblies“, in: Wiebe E. Bijker/John Law (Hg.), *Shaping Technology/Building Society*, Cambridge, London: M.I.T. 1992, S. 259-264; (2) Bruno Latour: *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt: Suhrkamp 2000, S. 11, 35, 253 FN 13, 257 FN 26. Die semiotische Lesart legt nahe, dass Latour seinen Akteursbegriff in dem technischen Sinne als Analyseinstrument verwendet, der eingeführt wurde in Algirdas Julien Greimas/Joseph Courtès: *Semiotics and Language. An Analytical Dictionary*, Bloomington: University of Indiana Press 1979. Semiotik ist als generelle Theorie der Struktur und des Funktionierens von Symbolsystemen zu verstehen, die zuallererst erklären soll, wie syntaktische Formen semantische Eigenschaften erwerben, d.h. dazu kommen, sich auf Dinge und Ereignisse in der Welt zu beziehen. Im Rahmen der Semiotik sind Akteure nur und genau als formale Einheiten in Texten, Konversationen etc. zu verstehen, in denen ihnen bestimmte Rollen zukommen – als Subjekt, Objekt, Sender, Empfänger, Gegenstand oder Figur in einer Abfolge von Äußerungen. Zur metaphysischen Lesart der Akteure dagegen vgl. Bruno Latour: *The Pasteurization of France*, Cambridge: Harvard University Press 1988, S. 159, vor allem aber den gesamten Teil II, „Irreductions“.
- 6 Latour bietet eine Definition an, der zufolge Handeln darin besteht, dass ein Akteur „durch eine Folge von elementaren Transformationen, die in einem Versuchsprotokoll aufführbar sind, andere Akteure modifiziert. Dies ist die minimale, weltliche, nicht mit widerstreitenden Kategorien behaftete Definition für etwas, das handelt.“ Bruno Latour: *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt: Suhrkamp 2001, S. 108. Hervorhebung im Original; vgl. auch ebd., S. 115. Auch die Handlungsfähigkeit von Personen ist auf diese Minimaldefinition reduzierbar,

- Dieses Wirken von Kräften wird wiederum oft auch als Übersetzung bzw. Verschiebung (*translation*) bezeichnet, ohne aber linguistisch bzw. physikalisch und kausal oder sozial und intentional gemeint zu sein.⁷
- Das erweiterte Symmetrieprinzip, das gegenüber den Unterscheidungen zwischen Natur und Gesellschaft bzw. Subjekten und Objekten des Handelns unparteilich sein soll, erweist sich weder als symmetrisch noch als eigentliche Erweiterung des wissenschaftssoziologischen Symmetrieprinzips.⁸
- Der ontologische Status der modernen Verfassung, die unter Anwendung des erweiterten Symmetrieprinzips sichtbar gemacht und kritisiert werden soll, bleibt in der Schwebe zwischen interpreta-

vgl. B. Latour: *The Pasteurization of France*, S. 14, 128, 131. Gerade diese Definition entspricht wohl kaum dem Alltagsverstand.

- 7 Bezüglich der Natur der Kräfte verhält sich Latour bewusst indifferent, vgl. ebd., S. 7, 154, 159. Mit Übersetzung bezeichnet Latour im weitesten Sinne die Tätigkeit, seine Position in der Welt so zu verändern, dass man sich die Position anderer Personen und Dinge – also Akteure – aneignet. Diese Tätigkeit hat nicht unbedingt etwas mit sprachlicher Übersetzung zu tun. Zu diesem Übersetzungsbegriff vgl. ebd., S. 81, 160, 168, 176-178, 181, 184, 194-197, 229.
- 8 Das erweiterte Symmetrieprinzip war zunächst als Kritik des von David Bloor als Kennzeichen des *strong programme* in die Wissenschaftssoziologie eingeführten Symmetrieprinzips intendiert. Dieses Prinzip und dieses Programm besagen, dass wissenschaftliche Erkenntnis *stets* als das Ergebnis sozialen Handelns zu erklären sei – inklusive positiven, produktiven Wissens in den Naturwissenschaften. Latours Erweiterung zielt darauf ab, die im *strong programme* immer noch vorausgesetzte Unterscheidung zwischen Natur und Gesellschaft dem Schein der Selbstverständlichkeit zu entreißen und sie zum Explanandum seiner Theorie zu machen. Zur Einführung des Symmetrieprinzips vgl. David Bloor: *Knowledge and Social Imagery*, London, Boston: Routledge 1976, S. 5, 9ff., 29ff., 45f. Zu Latours Kritik vgl. B. Latour: *One More Turn* sowie B. Latour: *Wir sind nie modern gewesen*, Kapitel 4, „Relativismus“, vor allem S. 124-129, 139, 144f. Doch bedient sich diese Erweiterung *stets* und in voller Absicht eines politisch-sozialwissenschaftlichen Vokabulars, vgl. B. Latour: *The Pasteurization of France*, S. 148, 210f, 228, aber auch B. Latour: *Die Hoffnung der Pandora*, S. 34. Dass Latour auch die Unparteilichkeit gegenüber der Unterscheidung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren nicht durchhält, zeigt sich etwa in B. Latour: *The Pasteurization of France*, S. 58, 100, 145, 150, 195: *Stets* behalten die menschlichen Akteure die Fäden in der Hand und erweisen sich die angeblichen Handlungen der nicht-menschlichen Akteure als hochgradig artifiziell und kaum konkret zu fassen.

tionsleitender Metapher und zeitdiagnostisch aufzudeckender Tatsache.⁹

- Wissen soll explizit nicht als Repräsentation von Weltzuständen und Ereignissen verstanden werden, sondern als deren systematisch handelnde, technisierte Zurichtung, während zugleich die Unterscheidung zwischen der Welt und ihren Repräsentationen eingezogen wird.¹⁰

Dieses Scheitern von Versuchen, Latours Theorie auf in ihrer Bedeutung klar definierbare Begriffe und Aussagen festzulegen, hat, so der erste Teil meiner These, systematische Ursachen. Diese systematischen Ursachen lassen jeglichen Versuch, die ANT ad acta zu legen, indem darauf hingewiesen wird, dass sie widerlegt sei, ins Leere laufen.¹¹ Auf dem Wege des Widerlegens aus dem wissenschaftlichen Rennen werfen lässt sich, wenn überhaupt, nur eine Theorie, die etwas Wahres sagen soll und in ihrer Bedeutung bestimmbare und am Gegenstand überprüfbare Aussagen macht. Genau das findet in der ANT mit Absicht nicht statt.

- 9 Als „zweckmäßige Fiktion“ zum Zwecke einer Interpretation der Moderne firmiert diese Verfassung in B. Latour: Wir sind nie modern gewesen, S. 44, 48. An anderer Stelle jedoch wird gefragt, wer sie geschrieben habe oder ist von Dingen die Rede, die diese Verfassung verbiete oder anerkenne, vgl. ebd., S. 95f., 129, 23-25. Ihr werden dort Eigenschaften zugeschrieben, die ein heuristisches Werkzeug nicht haben kann.
- 10 Die Gleichsetzung von wissenschaftlichem Wissen *per se* (und nicht nur der Gewinnung desselben) mit der Bearbeitung der Welt ist das Leitmotiv in Bruno Latour: *Science in Action, How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Cambridge: Cambridge University Press 1987, vor allem Kapitel 2 und 3, „Laboratories“ und „Machines“. Vgl. auch (1) Bruno Latour: „The Force and Reason of Experiment“, in: Homer LeGrand (Hg.), *Experimental Inquiries: Historical, Philosophical and Social Studies of Experimentation in Science*, Dordrecht: Kluwer 1990, S. 56-58; (2) B. Latour: *The Pasteurization of France*, S. 228. An letzterer Stelle findet sich auch eine explizite Zurückweisung der Möglichkeit einer abbildenden Repräsentation der Welt. Zur Nicht-Unterscheidung zwischen Welt und Repräsentation vgl. ebd., S. 184, 188 und B. Latour: Wir sind nie modern gewesen, S. 138.
- 11 Solche Versuche finden sich (1) in Johannes Weyer: *Creating Order in Hybrid Systems*, Soziologisches Arbeitspapier Nr. 7, Universität Dortmund 2005, S. 9f. Dort wird auf das vermeintliche Resultat der publizierten Kontroverse zwischen Callon/Latour und Collins/Yearley verwiesen, in Andrew Pickering (Hg.), *Science as Practice and Culture*, Chicago, London: University of Chicago Press 1992, Kapitel 10, 12 und 13, S. 301-326 und 343-388; (2) in David Bloor's Streitschrift (versehen mit einer Replik Latours und Bloor's Rückantwort) in *Studies in the History and Philosophy of Science*, 30 (1999), S. 81-136.

Dass diese Theorie trotz ihrer akademisch so unrespektierlichen Verweigerungshaltung dennoch einen beachtlichen akademischen und publizistischen Erfolg erzielt hat, ist, so der zweite Teil meiner These, der Tatsache geschuldet, dass sie in ihrer Vieldeutigkeit für die Verfolgung unterschiedlicher und manchmal auch konträrer Interessen unterschiedlicher Zielgruppen gleichermaßen anschlussfähig ist. In diesem Sinne ist die Verweigerung der ANT nicht nur systematisch, sondern auch produktiv.

Angebote

Um, auch wenn dies der Intention, die ich der ANT unterstelle, widersprechen mag, etwas System in diese systematische Verweigerung zu bringen, möchte ich zunächst drei Angebote unterscheiden, welche sie ihren InterpretInnen macht und welche einander zugleich gegenseitig relativieren:

(1) Die ANT bietet der empirischen Sozialforschung ein Forschungsprogramm an, welches, im Geiste der Ethnographie, aus der sie hervorging, eine radikal symmetrische Perspektive auf den Forschungsgegenstand zu entwerfen versucht und darum die Unterscheidung zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren nicht als gegeben voraussetzt. Dies ist ein Manöver im Dienste der Unvoreingenommenheit gegenüber ihrem Gegenstand. Zugleich befördert es einen eigentümlichen Positivismus und expliziten Instrumentalismus: Wenn Latour sagt, dass ihm disziplinäre Loyalitäten und die Normen des Alltagsverstands weniger bedeuten als die Möglichkeit, dem Gegenstand der eigenen Forschung zu folgen¹² – also seine Eigenschaften und sein Verhalten empirisch zu erfassen –, dann beantwortet sich die Frage nach der richtigen Art und Weise, dies zu tun, nicht im Sinne der wissenschaftsphilosophischen Bemühungen um eine angemessene Theoriebildung, eine wohlbegründete Methodologie und die richtigen empirischen Ableitungen. Vielmehr beantwortet sich diese Frage im Sinne des praktischen Imperativs, möglichst nahe, unbefangen und ohne die Metaebene systematischer Fragestellungen beim Gegenstand der Forschung, nämlich der technisch-naturwissenschaftlichen Praxis zu sein und diese (wiederum in einer Latour'schen Wendung) für sich selbst sprechen zu lassen. Die Mittel dazu sind, so sie diesem Imperativ folgen, beliebig austauschbar. Allein darum schon führt eine Interpretation der These

12 In B. Latour: *For David Bloor*, S. 128. Vgl. auch B. Latour: *The Pasteurization of France*, S. 188.

nicht-menschlicher Akteure als empirische Behauptung mit Wahrheitsanspruch oder als definierbare theoretische Entitäten am Ziel vorbei. So verstanden ist das Projekt der ANT das genaue Gegenteil einer Wissenschaftskritik, in welcher die Wissensansprüche der Naturwissenschaften als Resultate einer sozialen Praxis entlarvt werden sollen.¹³ Ein wesentliches Merkmal dieser Praxis ist der Kampf um epistemische Deutungsmacht und um die Fähigkeit, widerständige Dinge und Praktiken zum Schweigen zu bringen. Doch die Aufgabe, die Spuren dieser Praxis freizulegen, ist zugleich normativ-kritisch motiviert. Die ANT will also offenbar beides: entlarven und affirmieren. Was ihr, forschungspraktisch gesehen, gelingt, ist vor allem eines: in eklektizistischer Manier von zahlreichen SozialforscherInnen für die unterschiedlichsten, kritischen wie affirmativen Erklärungszwecke eingesetzt zu werden – meist jedoch im Rahmen methodologisch recht konventioneller empirischer Studien.¹⁴ Der Edinburgher Wissenschaftssoziologie des *strong programme* dagegen wird im Vergleich wesentlich weniger praktische Anerkennung zuteil – möglicherweise gerade aufgrund ihres Beharrens auf den Standards der Methoden wissenschaftlicher Forschung und auf einer ernsthaften Erkenntniskritik.

(2) Die ANT entwirft eine höchst voraussetzungsreiche Ontologie einer Welt, die von Kräften bevölkert wird, die in ihren Wechselwirkungen erst die Gegenstände hervorbringen, von deren Beziehungen zueinander die Sozial- wie die Naturwissenschaften in der Folge handeln.¹⁵ Diese Ontologie greift sowohl auf die Leibnizsche Monadologie als auch auf vitalistische Konzepte in der Biologie zurück – erstere, um das Bild einer Welt zu entwerfen, die in den Wechselwirkungen elementarer Kräfte besteht, letztere, um die Priorität dynamischer, zielgerichteter Kräfte vor inerter Materie geltend zu machen.¹⁶ Beide Aneignungen ansonsten mittlerweile weithin vergessener naturphilosophischer Modelle arbeiten dem Ziel zu, sowohl ein als reduktionistisch gekennzeichnetes

13 Die Rationalität der Überzeugungen der untersuchten Personen und Kollektive sei gar nicht das Thema der Analyse, hält Latour fest in B. Latour: *Science in Action*, S. 204f.

14 David Bloor macht die Beobachtung, dass Latours eigene empirische Studien letztlich ausgesprochen konventionell sind, in David Bloor: „Anti-Latour“, in: *Studies in the History and Philosophy of Science* 30 (1999a), S. 81-112, hier S. 99f. Zu Beispielen anderer AutorInnen siehe unten FN 22.

15 Vgl. dazu Latours Begriff der „interdefinition“, eingeführt, vgl. B. Latour: *The Pasteurization of France*, S. 35, ebenso S. 198.

16 Zu Latours Verweisen auf Leibniz vgl. ebd., S. 166, 201. Ohne Referenz dem Neovitalismus in der Biologie entlehnt hat er den Begriff der Entelechien, vgl. ebd., S. 159, 166.

naturwissenschaftliches Weltbild zu überwinden, in dem nur klar definierte Dinge und Ereignisse, Ursachen und Wirkungen vorkommen, als auch den angeblichen Idealismus und Sozialkonstruktivismus der Wissenschaftssoziologie, in welchem die materielle Welt zum Verschwinden komme.¹⁷ Indem sie systematisch von einer Unterscheidung zwischen kausalen und intentionalen Kräften absieht, weigert sich Latours Ontologie, einer Sozialwissenschaft im strikten Sinne zu Dienste zu sein, ebenso wie sie einen szientistischen Naturalismus zurückweist. Die „Kräfte“ und „Übersetzungen“, von denen Latour spricht, bilden den Begriffsapparat, der diese gezielte Indifferenz explizit machen soll, der aber zugleich von vornherein politisch und semantisch konnotiert ist. Ganz offenbar steht solch eine starke Ontologie unter anderen Vorzeichen und dient anderen Zwecken als der forschungsstrategische Instrumentalismus in (1). Dieses Motiv zieht sich unter dem Stichwort der „symmetrischen Anthropologie“ durch alle neueren Werke Latours¹⁸ – als ein System von Grundbegriffen und ontologischen Prämissen, das im Gesamtbild (vor allem aufgrund des Konzepts nicht-menschlicher Akteure) einerseits prägnant und provokativ genug ist, um der ANT eine distinkte philosophische Note und einen Anschein von Tiefe zu geben, aus denen ihre meist sehr nüchternen empirischen Verwendungen zwar kaum herzuleiten sind, aus denen sie aber dennoch ein gewisses schillerndes Flair beziehen. Andererseits bleibt dieses begriffliche Rahmenwerk im Detail so schablonenhaft, diffus und interpretationsoffen, dass es den vielfältigsten empirischen Verwendungen Anschlussmöglichkeiten bietet. Allein, aus den Debatten innerhalb der etablierten akademischen Philosophie bleibt die ANT zu weiten Teilen ausgeschlossen – aber dies scheint auch nicht das Ziel ihrer irrlichternden und teilweise recht amateurhaften philosophischen Einlassungen zu sein.

(3) Die ANT formuliert eine politische Forderung im Sinne einer politischen Ökologie, der es um die Handlungsmöglichkeiten sozialer Akteure geht.¹⁹ Deren Abhängigkeit von Umweltbedingungen wird radikaler konzipiert als in konventionellen Modellen politischer Ökologie, insofern weder das menschliche Handeln dessen natürlichen Grenzbedingungen gegenübergestellt wird, noch eine autonome Natur menschi-

17 Zur Kritik des Sozialkonstruktivismus und der Idee eines „realistischeren Realismus“ vgl. B. Latour: Die Hoffnung der Pandora, Kapitel 1, „Glaubst Du an die Wirklichkeit?“, aber auch B. Latour: One More Turn.

18 Vor allem durch B. Latour: Wir sind nie modern gewesen, das dieses Programm im Untertitel trägt.

19 Explizit – und wiederum bereits im Untertitel – auf das Thema einer politischen Ökologie nimmt Latour Bezug in B. Latour: Das Parlament der Dinge. Der Titel der der französischen Originalausgabe lautet *Politiques de la nature*.

che Handlungsmöglichkeiten umgrenzt. Stattdessen definieren sich in einer „Politik der Natur“ Natur und Gesellschaft gegenseitig.²⁰ Zugleich bedient Latour sich zum Zwecke seiner „erweiterten Politik“ des konservativen Politikbegriffs eines Carl Schmitt, der Antagonismen und Kämpfe an die Stelle von Diskurs und Verständigung setzt.²¹ Aus diesem Politikmodell soll jedoch eine Form emanzipatorischer Politik gewonnen werden, indem das Gegenüber in seiner Andersartigkeit und Widerständigkeit anerkannt wird. Die Pointe von Latours Rede von der Handlungsfähigkeit nicht-menschlicher Dinge, die in politische Auseinandersetzungen einzubeziehen seien, war nie die Frage, ob wir es bei Laborapparaten, Prionen und dergleichen wirklich mit intentionalen Wesen zu tun haben, sondern ob wir es mit widerständigen Dingen und Ereignissen zu tun haben, an denen sich unsere eigenen Handlungswege brechen. Diese Widerständigkeiten, wenn wir sie als solche anerkennen, können uns etwas über das eigene Handeln und die eigenen Redeweisen und ihre Beziehung zur Umwelt sagen. Auf diesem Wege sollen bestimmte Dinge und Effekte politisch und gesellschaftlich verhandelbar werden, die andernfalls möglicherweise um einen hohen Preis ignoriert worden wären. Insofern die etablierte wissenschaftliche Praxis dazu beiträgt, jene Dinge zu ignorieren, erhebt die ANT einen dezidiert wissenschaftskritischen Anspruch. Latours Verwendung des Slogans „Don't call the police“²² ist in genau diesem Sinne zu verstehen: ‚Polizeiliche‘ Lösungsversuche gesellschaftlicher Probleme – wie etwa, in dem Beispiel, das Latour mit diesem Slogan kommentierte, die Massentötung von Rindern im Zuge der BSE-Epidemie – bieten nicht nur keine dauerhafte (um nicht zu sagen: nachhaltige) Lösung derselben, weil sie die Ursache des Problems nicht adressieren; dies entspräche noch den Lehrsätzen einer konventionellen politischen Ökologie. Sie verkennen überdies auch die Widerständigkeiten als das, was sie sein können: als Ausgangspunkt für neue Handlungswege, welche die eigene Handlungsfähigkeit erweitern anstatt sie zu beschränken, und als Chance, das eigene Handeln fortan inklusorisch anstatt repressiv zu gestalten.

20 Eine Kritik konventioneller politischer Ökologie, die Natur als argumentative Ressource benutzt, erfolgt in ebd., S. 34-37.

21 Latours spärliche explizite Referenzen auf Carl Schmitt finden sich ebd., S. 337 FN 9, 346 FN 54, 350 FN 22.

22 In seinem Hauptvortrag bei der EASST/4S-Konferenz in Wien, Oktober 2000. Vgl. auch B. Latour: Das Parlament der Dinge, S. 152-156.

Interessen

Das Gesamtbild, das sich aus diesen unterschiedlichen Angeboten der ANT ergibt, lässt sich wie folgt zusammenfassen: Es zeigt sich ein eigentümliches Verhältnis zwischen

(1') den Ansprüchen einer Sozialforschung, die keine sein will, insofern sie die für die modernen Wissenschaften charakteristischen Unterscheidungen zwischen Natur und Gesellschaft und zwischen Subjekten und Objekten von Handeln und Wissen negiert – aber zugleich einem positivistischen und instrumentalistischen Wissensbegriff folgt;

(2') einer Fundamentalontologie, die nichts als gegeben voraussetzen will, insofern die Perspektive auf die Welt bezüglich der in (1') benannten Unterscheidungen radikal symmetrisch sein soll – in welcher aber zugleich bereits die elementarsten Beziehungen in der Welt in die Begriffe politischer Aushandlungen eingefasst werden;

(3') einer Politik, die nicht als von Absichten und Interessen geleitet verstanden werden soll, insofern kausale und intentionale Kräfte systematisch nicht unterschieden werden und Absichten und Interessen sich stets an Widerständen in der Welt brechen – die aber zugleich eine wissenschaftskritische und emanzipatorische Absicht verfolgt.

Eine übergreifende Perspektive, in der sich diese Spannungen auflösen könnten, lässt sich auf den ersten Blick kaum ausmachen. Diese scheinbaren Selbstaufhebungen der eigenen Positionen werden der ANT gerne als Konfusion vorgeworfen.²³ Doch es lassen sich analog zu jenen spannungsreichen Angeboten drei distinkte Zielgruppen ausmachen, deren Interessen von der ANT in jeweils spezifischer Weise angesprochen werden:

(1'') SoziologInnen, denen der traditionelle Begriffsrahmen der Wissenschafts- und Techniksoziologie nicht mehr weiterhilft, weil die Akteure für dessen Reichweite zu heterogen und vielfältig werden und eine reduktionistische Vereinfachung des Gegenstands nicht erwünscht ist;²⁴

(2'') PhilosophInnen, denen das rationalistische Korsett orthodoxer Formen der Philosophie zu eng geworden ist und denen andere, etwa

23 Vgl. D. Bloor: *Anti-Latour*, S. 97-100.

24 Vgl. etwa Hugh Mackay/Chris Carne/Paul Beynon-Davies u.a.: „Reconfiguring the User: Using Rapid Application Development“, in: *Social Studies of Science* 30 (2000), S. 737-757; Susan Leigh Star: „Power, Technologies and the Phenomenology of Conventions: On Being Allergic to Onions“, in: John Law (Hg.), *A Sociology of Monsters: Essays on Power, Technology and Domination*, London, New York: Routledge 1991, S. 26-56.

dekonstruktive oder phänomenologische philosophische Theorien zu wenig über das Phänomen technisch-wissenschaftlichen Handelns zu sagen haben.²⁵

(3") Politische AktivistInnen, die nach neuen Konzepten und Ausdrucksformen für ein emanzipatorisches, politisch-ökologisches Programm suchen, weil sie weder einen unhinterfragten, tendenziell konservativen Natur-Romantizismus noch einen anthropozentrischen Humanismus unterschreiben mögen.²⁶

Jede dieser Perspektiven schließt Teile der jeweils anderen aus, andere Teile dagegen wiederum ein: Der positivistischen Forschungsstrategie stehen sowohl ein System abstrakter Spekulationen als auch eine Wissenschaftskritik als weltzugewandtes politisches Programm gegenüber. Eine grundlegend in politischen Begriffen formulierte Rede über das Verhältnis von Natur und Gesellschaft findet in verschiedener Ausprägung auf den Ebenen einer Forschungsstrategie, eines philosophischen Systems und einer genuin politischen Kritik Anwendung – ohne ihre Versprechen an radikaler Symmetrie, ontologischer und methodologischer Voraussetzungslosigkeit je einzulösen.

Wenn diese Eigenschaften keine Konstruktionsfehler in der Theorie sind, sondern einem gewissen System folgen, so käme es einer Quadration des Kreises gleich, würde ich versuchen, direkten Weges zu zeigen, wo und wie sich dieses System der ANT in ihren Texten manifestiert – so dass ich sie auf ihre systematische Nicht-Festlegung festlegen könnte. In der Tat gibt es zwar einzelne Stellen, an denen sich Latour in dieser Richtung äußert,²⁷ doch der Versuch, dies als eindeutiges Statement zu werten, fällt einer Spielart des Kreterparadoxons zum Opfer: Legt sich jemand, wenn er sagt „Ich lege mich nicht auf das fest, was ich sage“, auf das fest, was er gerade sagt? Ein vielversprechenderer Weg, aus den Paradoxa, Inkonsistenzen und falschen Fährten in Latours Texten eine Lehre zu ziehen, scheint mir in der Betrachtung des literarischen Stils dieser Texte zu liegen.

Dieser Stil ist immer ironisch und finnenreich, so dass er keineswegs den Eindruck von Konfusion vermittelt, sondern den eines raffinierten

25 Vgl. etwa Michel Serres: *Conversations on Science, Culture, and Time*. With Bruno Latour, Ann Arbor: University of Michigan Press 1995; Jutta Weber: *Umkämpfte Bedeutungen*, Frankfurt/Main, New York: Campus 2003.

26 Vgl. etwa Susanne Schultz, BüroBert, minimal club (Hg.), *geld.beat.synthetik CopyShop2*. Abwerten bio/technologischer Annahmen, Berlin, Amsterdam: Edition ID-Archiv 1996; SIFKI: „Ein runder Tisch, der so eckig ist, daß er mitspricht“, in: *diskus*. Frankfurter StudentInnen Zeitschrift 47, 4 (1998), S. 5-11.

27 Am explizitesten geschieht dies in B. Latour: *For David Bloor*, S. 115.

Einsatzes begrifflicher Mittel, die gezielt gegeneinander ausgespielt werden. Die zum Teil experimentellen Textformen, der reichliche Gebrauch grob geschnittener Schlagworte und unerläuterter Kategorien, die notorisch fehlenden Textbelege und das Scheitern zahlreicher Aussagen am einfachen Test der wahrheitserhaltenden wechselseitigen Ersetzung von Begriffen, die zuvor als synonym definiert wurden, ergeben in ihrer konsequenten Anwendung das Gesamtbild einer rhetorisch brillant vorgetragenen, regelmäßigen, kontrollierten Verfehlung der Normen wissenschaftlichen Schreibens und Argumentierens. Das größte Missverständnis gegenüber der ANT besteht demnach darin, überhaupt zu versuchen, sie als wissenschaftliche Theorie zu lesen.

Wenn ich mit dieser Beobachtung recht habe, lässt sich die ironische Verfehlung von Rationalitätsstandards als eine Strategie interpretieren, deren Ziel es ist, genau so viel in der Schwebe zu lassen wie notwendig, um für jeden der verschiedenen Zwecke, für den die ANT rekrutiert wird, anschlussfähig zu sein. Die zahlreichen Paradoxa erscheinen aus dieser Perspektive weder als Fehler noch als eitler künstlerischer Selbstzweck, sondern als Mittel zur Positionierung in einem Diskurs, der eines nicht betreiben soll und muss: wissenschaftliche Theorie im klassischen (ob nun natur- oder geisteswissenschaftlichen) Sinne. Vielmehr eröffnet sich auf diesem Wege die Chance, in verschiedenen gesellschaftlichen Debatten zugleich präsent zu sein.

Genau dies gelingt der ANT nicht nur im akademischen Kontext verschiedener wissenschafts- und techniksoziologischer Forschungsfelder, sondern auch in wissenschaftspolitischen, intellektuell-feuilletonistischen und politisch-ökologischen Diskussionen. Als Forschungsprogramm kommt sie genau dort zum Einsatz, wo ein solider methodologischer Überbau einer unvoreingenommenen Beobachtung des Gegenstands im Wege zu stehen scheint, als philosophische Spekulation gerade dort, wo die Gebote analytischer Strenge und stringenter Theoriebildung problematisiert werden sollen, und als politisches Statement genau dann, wenn die Ideale eines herrschaftsfreien, rationalen Diskurses über Ziele und Mittel des Umgangs mit Natur, Wissenschaft und Technologie ins Wanken geraten. Diese Zwecke, so unterschiedlich sie zunächst sein mögen, haben ein Grundmotiv gemeinsam: eine Kritik wissenschaftlicher Rationalität.

In jedem der Einsätze der ANT in Sozialwissenschaften, Philosophie und politischer Ökologie manifestieren sich grundlegende Zweifel daran, dass Argumente, die sich an die Vorgaben eines wissenschaftlich aufgeklärten Modells von Erkenntnis halten, genau diejenigen Probleme zu lösen helfen können, welche zuallererst von Praktiken aufgeworfen werden, die sich auf dieses Modell gründen. Diese Praktiken bestehen in

den wissenschaftlichen, technologischen, sozialen und politischen Zugängen zu und Umgängen mit der Natur als einem Gegenstand, über dessen Zurichtung und Erkenntnis (so diese denn voneinander unterschieden werden können) sich die modernen Gesellschaften als modern definieren. Die Fragen, die sich für Sozialwissenschaften, Philosophie und politische Ökologie jeweils in unterschiedlicher Akzentsetzung stellen, sind: Warum und wie geschieht das? Welche Folgen hat dies für das Selbst- und Naturverständnis? Welche Handlungsalternativen gibt es?

Die Annahme, von der Latour zum Zwecke der Beantwortung dieser Fragen offenbar ausgeht, ist, dass eine immanente Form der Rationalitätskritik nicht möglich ist. Es lasse sich nicht direkt benennen und aussprechen, was in den Prozessen, die es offen zulegen gelte – nämlich den so genannten „Übersetzungs- und Reinigungsprozessen“, welche die moderne Verfassung auszeichneten –, hartnäckig aus dem Bereich dessen verdrängt werde, was überhaupt oder zumindest vernünftig sagbar ist.²⁸

Mit dieser Annahme, die deutliche Ähnlichkeiten mit mystizistischen Denkfiguren eines unaussprechlichen Kerns der Dinge trägt,²⁹ bewegt sich Latour in die Nähe eines philosophischen Programms, dessen Namen er so gut wie nie ausspricht, wo eigentlich eine explizite Referenz zu erwarten wäre: das Programm der Dekonstruktion im Sinne Jacques Derridas.³⁰ Mit ihm teilt er nicht nur die Diagnose, dass das Problem mit der modernen wissenschaftlichen Rationalität darin bestehe, dass sie sich bis zur Unhintergebarkeit gegen Kritik immunisiere, sondern auch die Therapie: Die Standards dieser Rationalität gezielt und in manchmal parodistischer Weise zu verfehlen, um eine neue Perspektive auf den Gegenstand zu gewinnen, unter der sichtbar wird, was auf direktem Wege verborgen bleibt. Genau dann, wenn man davon ausgeht, dass die wissenschaftliche Rationalität die Mythologie der Moderne bildet,³¹ ist diese Strategie kein Schritt zurück hinter deren vorgebliche Rationalitätsstandards. Wenn sie ihren Status als Standards nur auf Wegen erlangen, die diesen Standards selbst nicht folgen, er-

28 Diese Kritik der modernen wissenschaftlichen Rationalität findet sich in B. Latour: *Wir sind nie modern gewesen*, vor allem S. 18-21, 53-61, 70f, 118f.

29 Die mystizistischen Reminiszenzen in Latours Werken werden als solche erkannt und verspottet in D. Bloor: *Anti-Latour*, S. 95.

30 Vgl. Jacques Derrida: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt: Suhrkamp 1972; Jacques Derrida: *Grammatologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1974. Ein angedeutetes Bekenntnis zum Programm der Dekonstruktion findet sich in B. Latour: *The Pasteurization of France*, S. 189f.

31 Dies tut Latour in ebd., S. 209, 213, 216-218, 231 sowie in B. Latour: *Wir sind nie modern gewesen*, S. 135-138.

scheint es als legitime Alternative, sie als erkenntnisleitendes Ideal zu verwerfen.

Die ANT vor diesem Hintergrund anstatt als einen gescheiterten Versuch an wissenschaftlicher Rationalität als eine literarische Imaginationshilfe zum Zwecke der Kritik bestimmter wissenschaftlicher und politischer Praktiken zu betrachten, die konventionelle Rationalitätskriterien zumindest teil- und zeitweise suspendiert, scheint mir die Lesart zu sein, die dieser Theorie am ehesten gerecht wird.

Antworten

Selbst wenn man die dekonstruktive Lesart nicht teilt, die ich vorgeschlagen habe, lässt sich mit Hilfe der ANT ein Beitrag zum wissenschaftlichen, politischen und sozialen Umgang mit Natur, Wissenschaft und Technologie leisten, insofern sie den unterschiedlichen Zielgruppen und deren Erklärungsbedürfnissen ein Werkzeug in die Hand gibt, um einige für sie wichtige Probleme zu identifizieren und kritische Fragen zu formulieren. Versteht man Latours Kritik an der technisch-wissenschaftlichen Rationalität nicht als deren Zurückweisung, sondern in dem oft vergessenen zweiten Sinn von Kritik als die gründliche Befragung ihres Verhältnisses zu sich selbst und zu ihrem Gegenstand, so wird die Linie, welche die Handelnden von den Gegenständen ihres Handelns trennt, selbst erklärungsbedürftig und damit zum Gegenstand einer selbstreflexiv-kritischen Erforschung. Allerdings ist damit noch nichts darüber gesagt, auf welchem Wege sich *Antworten* auf die nunmehr formulierten Probleme und Fragen finden lassen.

Ob, inwieweit und auf welche Weise die ANT hierzu einen Beitrag leisten kann, ist der Punkt der Divergenz zwischen Sozialforschung, Philosophie und politischer Ökologie: In der Wissenschafts- und Technikforschung hat die ANT ein starkes rhetorisches Echo und eine hohe soziale Bindungskraft. Die konkreten Methoden ihrer Forschungsarbeiten und ihre empirischen Resultate sind jedoch oft umso konventioneller, je stärker die Berufung auf die ANT ist. In philosophischen Debatten sind konkrete Antworten gar nicht unbedingt gefragt. Das Spiel der Problematisierung, das sich mit der ANT hervorragend spielen lässt, muss nicht verlassen werden – um den Preis, etwas Relevantes nicht zu sagen zu haben. In den Debatten der politischen Ökologie dagegen – ob sie im akademischen Rahmen einer engagierten Umweltsoziologie stattfinden oder in unterschiedlichen politischen Praxisfeldern – stellt sich die Frage nach der Anwendbarkeit der ANT drängender und konkreter.

Sie entscheidet sich an der Fähigkeit, in der jeweiligen politischen Debatte gehört zu werden.

Der Erfolg der ANT darin, relevante Fragen in Aufsehen erregender Weise zu stellen, ist zwar anzuerkennen. Wenn man jedoch Politik als Aushandlungsprozess versteht, in dem Argumente und gegenseitiges Verstehen Gewicht haben, kann und sollte der Versuch einer Antwort Formen annehmen, die auf die Kraft rationaler Argumente und wissenschaftlichen Denkens vertrauen – wenn auch um den Preis, weniger schillernd und kontrovers zu sein, als möglicherweise sogar notwendig ist, um den Fragen zuallererst Gehör zu verschaffen. Die Latour-Schmitt'sche Alternative mag sich genau dann empfehlen, wenn man diesen Preis nicht bezahlen mag und subversiv bleiben möchte, oder wenn man, schweren Herzens oder nicht, deren dunkles Bild von Politik akzeptiert, in dem es nicht darauf ankommt, mit Argumenten zu überzeugen und Argumente zu verstehen, sondern im Spiel widerstreitender Kräfte die Oberhand zu gewinnen.

Literatur

- Akrich, Madeleine/Latour, Bruno: „A Summary of a Convenient Vocabulary for the Semiotics of Human and Nonhuman Assemblies“, in: Wiebe E. Bijker/John Law (Hg.), *Shaping Technology/Building Society*, Cambridge, London: M.I.T. 1992, S. 259-264.
- Bloor, David: *Knowledge and Social Imagery*, London/Boston: Routledge 1976.
- Bloor, David: „Anti-Latour“, in: *Studies in the History and Philosophy of Science* 30 (1999a), S. 81-112.
- Bloor, David: „Reply to Bruno Latour“, in: *Studies in the History and Philosophy of Science* 30 (1999b), S. 131-136.
- Callon, Michel/Latour, Bruno: „Don't Throw the Baby Out with the Bath School! A Reply to Collins and Yearley“, in: Pickering (Hg.), *Science as Practice and Culture* (1992), S. 343-368.
- Collins, Harry M./Yearley, Steven: „Epistemological Chicken“, in: Pickering (Hg.), *Science as Practice and Culture* (1992a), S. 301-326.
- Collins, Harry M./Yearley, Steven: „Journey Into Space“, in: Pickering (Hg.), *Science as Practice and Culture* (1992b), S. 369-389.
- Derrida, Jacques: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt: Suhrkamp 1972.
- Derrida, Jacques: *Grammatologie*, Frankfurt: Suhrkamp 1974.

- Greif, Hajo: Wer spricht im Parlament der Dinge? Über die Idee einer nicht-menschlichen Handlungsfähigkeit, Paderborn: mentis 2005.
- Greimas, Algirdas Julien/Courtès, Joseph: Semiotics and Language. An Analytical Dictionary, Bloomington: University of Indiana Press 1979.
- Latour, Bruno: Science in Action, How to Follow Scientists and Engineers Through Society, Cambridge: Cambridge University Press 1987.
- Latour, Bruno: The Pasteurization of France, Cambridge: Harvard University Press 1988.
- Latour, Bruno: „The Force and Reason of Experiment“, in: Homer LeGrand (Hg.), Experimental Inquiries: Historical, Philosophical and Social Studies of Experimentation in Science, Dordrecht: Kluwer 1990, S. 49-80.
- Latour, Bruno: „One More Turn after the Social Turn“, in: Ernan McMullin (Hg.), The Social Dimensions of Science, Notre Dame: University of Notre Dame Press 1992, S. 272-294.
- Latour, Bruno: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie, Berlin: Akademie-Verlag 1995.
- Latour, Bruno: „For David Bloor ... and Beyond. A Reply to David Bloor's ‚Anti-Latour‘“, in: Studies in the History and Philosophy of Science 30 (1999), S. 113-129.
- Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora, Frankfurt: Suhrkamp 2000.
- Latour, Bruno: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt: Suhrkamp 2001.
- Mackay, Hugh/Carne, Chris/Beynon-Davies, Paul u.a.: „Reconfiguring the User: Using Rapid Application Development“, in: Social Studies of Science 30 (2000), S. 737-757.
- Pickering, Andrew (Hg.): Science as Practice and Culture, Chicago, London: University of Chicago Press 1992.
- Schultz, Susanne/BüroBert/minimal club (Hg.): geld.beat.synthetik CopyShop2. Abwerten bio/technologischer Annahmen, Berlin, Amsterdam: Edition ID-Archiv 1996.
- Serres, Michel: Conversations on Science, Culture, and Time. With Bruno Latour, Ann Arbor: University of Michigan Press 1995.
- SIFKI: „Ein runder Tisch, der so eckig ist, daß er mitspricht“, in: diskus. Frankfurter StudentInnen Zeitschrift 47, 4 (1998), S. 5-11. (SIFKI = Studentisches Institut für Kritische Interdisziplinarität, Frankfurt)

- Star, Susan Leigh: „Power, Technologies and the Phenomenology of Conventions: On Being Allergic to Onions“, in: John Law (Hg.), *A Sociology of Monsters: Essays on Power, Technology and Domination*, London, New York: Routledge 1991, S. 26-56.
- Weber, Jutta: *Umkämpfte Bedeutungen*, Frankfurt/Main, New York: Campus 2003.
- Weyer, Johannes: *Creating Order in Hybrid Systems*, 2. Auflage, Soziologisches Arbeitspapier Nr. 7, Universität Dortmund 2005.

